

Günter Klein: Die zwölf Apostel. Ursprung und Gehalt einer Idee (= Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments N. F. 59). Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1961. 221 S., brosch. DM 22.-.

In seiner scharfsinnigen, straff durchgeführten Abhandlung greift der Verfasser ein viel verhandeltes Problem auf und sucht seine Lösung auf neuen Wegen zu finden: Wo liegt der Ursprung des Zwölferapostolates? Da der Verf. nicht geneigt ist, die ausgetretenen Pfade der älteren Forschung erneut zu beschreiten, gibt er zunächst einen kritischen Überblick über die bisherige Debatte und zeigt die Aporien der vorgelegten Lösungsversuche auf (S. 22-65). Hatten konservativ denkende Exegeten die Entstehung des christlichen Apostolates mit Hilfe des jüdischen schaliach-Institutes zu erklären versucht und die Begründung des Apostelamtes auf den historischen Jesus selbst zurückführen wollen, so wird das Recht dieser Argumentation bestritten: die Ableitung vom schaliach-Institut sei problematisch – vielleicht wird dieses Problem ein wenig zu rasch abgetan! –, die synoptische Tradition liefere keinerlei Beweis dafür, daß es im Gefolge des historischen Jesus Apostel gegeben habe, die Zwölf als Institution gehörten vielmehr in die nachösterliche Zeit der Kirche (S. 37). Aber auch die Antwort, die im sog. „kritischen Konsensus“ gegeben wird, vom paulinischen Apostelbegriff her sei das Verständnis des Zwölferapostolates bestimmt und geprägt worden, vermag nicht zu befriedigen (S. 52-60). Neue Ansätze sieht der Verf. vielmehr bei den Gelehrten, die die Entstehung des Zwölferapostolates in der nachpaulinischen Zeit zu finden suchen (S. 60-65). Die Verbindung von Apostolat und Zwölferinstitution müsse in nachpaulinischer Zeit vorgenommen worden sein. Aber durch wen und wann ist das geschehen?

Der Antwort, die der Verf. auf diese Frage seinerseits geben möchte, nähert er sich auf einem langen Anmarschweg, indem er zunächst eine kritische Analyse der nachpaulinischen Aussagen über den Apostolat außerhalb des lukianischen Schrifttums vornimmt (S. 65-113). Nacheinander werden die Aussagen des Epheserbriefes, der Johannesapokalypse, der Überschrift der Didache, des 1. Petrusbriefes, des 1. Clemensbriefes, der Ignatiusbriefe, des Barnabasbriefes, des Hirten des Hermas und des Judas- und 2. Petrusbriefes geprüft. Das Ergebnis lautet, daß zunächst in der nachpaulinischen Zeit der „offene“ Apostelbegriff weiterhin fortbestand und man noch nicht an einem numerus clausus des Kreises interessiert war. Erst im 2. Petrusbrief zeigt sich ein grundlegend neues Bild: jetzt liegt die Zwölfapostelidee als theologischer Entwurf vor, jetzt erst! Das aber bedeutet, daß der Apostolat des Paulus nun nicht mehr als solcher anerkannt werden kann, sondern behutsam, aber konsequent abgebaut werden muß (S. 111-113). Ob freilich die vom Verf. vorgetragene Beweisführung in allen Punkten schlüssig ist, bleibt zu fragen. Man kann doch wohl schwerlich die Johannesapokalypse angesichts der eindeutigen Aussage von Apk. 21, 14 für einen „offenen“ Apostelbegriff in Anspruch nehmen. Der Verf. überzeugt nicht, wenn er behauptet, der Seher erwähne die Zwölfzahl lediglich deshalb, weil es ihm auf die Beziehung zwischen den idealen zwölf Stämmen und dem apostolischen Glauben ankomme (S. 78 f.). Die Beziehung des Zwölferkreises zum Zwölfstämmevolk liegt ja auch in dem zweifellos alten Logion Matth. 19, 28 vor, das vom Verf. nur beiläufig erwähnt wird (S. 36). Zu überlegen wäre auch, ob die Stellen im Barnabas- und 1. Clemensbrief so eindeutig einen „offenen“ Apostelbegriff voraussetzen. Daß jedoch mit dem 2. Petrusbrief ein eindeutiges Datum gegeben ist, hat der Verf. richtig gezeigt. Er folgert aus seinen Beobachtungen, von einer Existenz der Idee des Zwölferapostolates seien in vorlukianischer Zeit keine Spuren vorhanden (S. 113). Läßt sich daraus schließen, daß Lukas deren Schöpfer gewesen sei?

Um diese These zu beweisen, setzt der Verf. zu einer Untersuchung des lukianischen Paulusbildes an, da er dieses als das Schlüsselproblem für die Frage nach dem Ursprung des Zwölferapostolates betrachtet. Der ausführliche Abschnitt, der der kritischen Untersuchung der von Lukas entworfenen Paulusdarstellung gewidmet ist (S. 114-201), leistet einen gewichtigen Beitrag zur Diskussion um die Apostelgeschichte. Nacheinander werden die einzelnen Abschnitte daraufhin befragt, welchen Platz Lukas Paulus anweist und wie er dessen Verhältnis zu den Uraposteln sieht. „Das Fazit aus der Analyse des lukianischen Paulusbildes lautet in gedrängter Formulie-

nung: Die Darstellung des Juden Paulus ist bestimmt von einer Tendenz zur Nivellierung, die des Verfolgers von einer zur Perhorreszierung, die des Bekehrten von einer zur Mediatisierung, die des Kirchenmannes einerseits von einer zur Subordinierung unter die vorgeordnete, andererseits von einer Superordinierung über die nachgeordnete Tradition und ihrer Träger“ (S. 202). Der Entwurf dieses Bildes sei nicht aus irgendeiner Überlieferung übernommen, sondern er sei allein das Werk des Lukas. Obwohl dieser die Paulusbriefe gekannt habe – konnte er sie wirklich? –, habe er diese bewußt nicht verwendet (S. 191). Doch kann der Verweis auf Justin, der ebenfalls keine Zitate aus Paulusbriefen bringt, obwohl diese ihm bekannt gewesen sein müssen (S. 192–201), in diesem Zusammenhang nicht viel ausrichten; denn Lukas hätte in ganz anderer Weise als Justin Veranlassung gehabt, die paulinischen Briefe zu verwerten, wenn diese ihm wirklich bekannt gewesen sein sollten. Trotz dieser von Lukas vorgenommenen Herabsetzung des Paulus soll aber eine Aversion gegen die Person des Paulus nicht im Spiel sein (S. 213). Lukas verfolge vielmehr eine andere Absicht: um gnostischen Häretikern die Berufung auf Paulus unmöglich zu machen, baut er Paulus in die apostolische Sukzession ein. Diese Eingliederung hat zur Folge, daß Paulus unter den Zwölfen zu stehen kommt, daß er nicht Apostel sein kann, aber doch als Glied innerhalb der auf den historischen Jesus zurücklaufenden apostolischen Tradition nun seinerseits die Kette der Tradition verlängern kann und den von ihm eingesetzten Amtsträgern übergeordnet ist. Da Paulus nun innerhalb dieses festen Zusammenhangs steht, ist er den Gnostikern entwunden und für die kirchliche Tradition erhalten. Freilich ist es ein domestizierter Paulus, aber „die Ausbildung des Zwölferapostolates durch Lukas ist der genialste Entwurf“, der unternommen worden ist, um Paulus nicht den Gnostikern preiszugeben und ihn für deren Reklamationen ungeeignet zu machen (S. 214 f.).

So führt der Verf. seinen Beweisgang zu einem klaren Ergebnis. Weithin wird man seinen klug und umsichtig durchgeführten Analysen folgen können; doch es bleiben Fragen offen, über die man gern ein Gespräch mit dem Verf. aufnehmen möchte. Ob wirklich die Abwehr gegen Gnostiker die Veranlassung zur Entwicklung des lukanischen Paulusbildes gegeben hat, mag dahingestellt sein. Denn tatsächlich läßt gerade die Apostelgeschichte nur sehr wenige Spuren erkennen, die in die Richtung einer antignostischen Polemik weisen könnten. Doch ist es sicher richtig, daß Lukas Paulus in die Folge der von Jerusalem ausgehenden Verkündigung einfügen will und ihn dadurch hinter die Zwölf setzt. Daß dieses Paulusbild sich nicht mit dem Verständnis reimt, das Paulus selbst von seinem Apostolat hatte, liegt auf der Hand. Ob aber Lukas wirklich eine bewußte Herabsetzung des Paulus vornehmen möchte, ist nicht so sicher. Immerhin wird Act. 14, 4. 14 beiläufig auch Paulus der Apostelname belassen, obwohl dieser dem lukanischen Apostelbegriff nach eigentlich ihm nicht zukommen könnte. Die Stellung des Paulus wird dadurch in ein eigenartiges Zwielicht gerückt: Apostel oder nicht? Wie verhält es sich mit der den Aufbau der Apostelgeschichte stark bestimmenden Gegenüberstellung Petrus-Paulus? Weder von Petrus noch von einem anderen Glied des Zwölferkreises, sondern von Paulus wird gesagt, daß er in Jerusalem leiden muß, vor das Synedrium gestellt und schließlich hingerichtet werden soll. Paulus bleibt es vorbehalten, den Leidensweg Jesu nachzuvollziehen. Läßt sich die lukanische Paulusdarstellung auf den einen Nenner bringen, Lukas wolle „auf die Ausarbeitung einer prinzipiellen Differenz zwischen den zwölf Aposteln und Paulus“ hinaus (S. 211)? Ob wirklich Lukas der Schöpfer der Idee des Zwölferapostolates war? Hat der 2. Petr. diese Idee von Lukas übernommen? Ohne Zweifel ist es dem Verf. gelungen, sehr scharf – bisweilen wohl auch zu scharf akzentuiert – die Konturen der Idee des Zwölferapostolates in der Apostelgeschichte herauszuheben. Die Frage nach dem Ursprung dieser Idee aber ist noch offen. Für die Wege, die zu ihrer Beantwortung zu beschreiten sind, gibt der Verf. viele Anregungen und Hinweise, die die weitere Forschung in reichem Maße befruchten werden.